

Dank seiner verrotteten Zustände in ohnmächtigen Zuständen sich windende Frankreich durch die Energie Gambetta's den deutschen Siegern noch entgegen gestellt hatte, und der Fall der stolzen Hauptstadt des stolzen Landes, die die erste unter den Städten zu sein sich so lange gebrüht. Das für die Unterlegenen so demütigende Gefühl des Einrückens deutscher Krieger in die lange verteidigte Stadt wich bald einem schmerzlicheren, welchen das Wüthen der eigenen Kinder im Leibe der eigenen Mutter hervorrief: in der Flammenglut, verursacht von Ruchlosen, die sich anmaßten Regenten des Volkes zu sein, während sie nur ihren eigenen tollen Reigungen und Machtbegierden fröhnten — was ihre Freunde und Bekannungsgegnen in andern Ländern, die die Nordbrenner in Schutz nehmen und ihre Thaten beschönigen, so gern auch möchten und unter dem gleichnerischen Deckmantel des Kampfes für das unterdrückte Volk mit einer besseren Sache würdiger Energie zu erreichen suchen! — in jener Flammenglut frierten Paris und Frankreich ein trauriges Nachspiel des gewaltigen Kampfes, der ein Kaiserreich vernichtete und ein neues hervorrief, das in seinen Grundvesten eine gescheiterte Unterlage des Friedens bietet, den das zu Grunde gegangene Reich mit eben so viel Vorliebe als Unrecht als Wahlpruch sich aufstellt.

Nicht genug aber, daß das deutsche Reich wieder geschaffen ward, in dasselbe lehrten auch, wenn auch in der großen Masse seiner Bewohner noch widerwillig, zwei Provinzen zurück, die in des Vaterlands trübster Zeit von Kaiser und Reich gerissen wurden, ohne daß diese etwas zur Wiedererlangung der geraubten Kinder thaten. Was Wunder, wenn diese jetzt dem aufgedrungenen Vaterlande, das so lange ein mächtiges Reich und darum ihnen vorteilhaft war, mehr anhängen und dem alten Mutterlande noch keine Sympathien entgegenbringen, wenn auch Sprache und Sitte sie mehr diesem zuwenden sollten?

Der Wiedererwerb dieser widerrechtlich entzogenen Lande, welche zugleich durch ihre geographische Lage dem Reiche sichere Grenzen gegen den allzeit unruhigen gallischen Nachbar schaffen, falls dieser seine jetzt so gekürzten Fänge wieder einmal zu rühren versuchen sollte, war aber nicht allein der Preis der Sieger: eine ansehnliche Entschädigung für die Opfer der verschiedensten Art, welche der Krieg vom deutschen Lande und Volke gefordert, muß der Besiegte noch gewähren, die uns in den Stand setzt, den im heiligen Kampfe fürs Vaterland zur Fortführung ihres bürgerlichen Berufes untauglich gewordenen, wie den Hinterbliebenen der dem Vaterlande gefallenen Helden söhne helfend beizustehen, den Staaten das zu ersetzen, was sie aus ihren Mitteln aufgebracht, um für die Zurückgelassenen der im Felde stehenden Streiter zu sorgen, und das kostspielige Material zu ergänzen, was der Krieg vernichtet. Während die Bestimmungen des Friedens zwischen den deutschen und französischen Bevollmächtigten getroffen wurden, baute das neue Reich schon flott an seiner inneren Entwicklung. Daß diese zu dem recht wohl im Einklang zu bringenden Gele des Vaterlandes wie dem Wohle des Volkes und der Förderung seiner Interessen im Sinne der wahren Freiheit — fern von den Truggebilden, die eine extreme Partei unter diesem Namen schafft — geschehe, ist eine unserer Hoffnungen beim Beginn des neuen Jahres. Wie aber die wahre Freiheit nur da gedeihen kann, wo die Aufklärung sich Bahn gebrochen, so wünschen wir — zu hoffen vermag man leider noch nicht zu sagen — daß das neue Jahr allerorten im Vaterlande auch das rechte Licht bringe oder wenigstens beitrage, daß allmählig überall Licht werde, vor dem die schwarzen und rothen Dunkelmänner, denen das neue Reich ein Dorn im Auge und das Wohl des

Volkes ein leerer Schall ist, denen der Papst in Rom und die petroleumgeschwängerte Commune die Ideale sind, zurückweichen müssen. Bis dahin wird aber noch mancher harte Kampf bestanden werden müssen und Jeder, dem das Herz freudig erregt wurde bei den großen Ereignissen dieses und des letzten Jahres, muß mit einsehen auch in diesem Kampfe, damit das deutsche Bürgerthum den innern Frieden sich mit begründe, nachdem seine Söhne den frechen Störern des äußern Friedens gedemüthigt.

So befriedigt und erhoben wir auf das vergangene Jahr zurückblicken können, um so trauriger muß im fränkischen Nachbarlande der wahre Patriot erfüllt sein, der, schon Schmerz erfüllt über das traurige Geschick, das über sein Vaterland gekommen, das ein verderbtes und verderbend wirkendes Regiment herbeigeführt, mit ansehen muß, wie in dem unglücklichen Lande anstatt geordnete dauernde Zustände herbeizuführen, die Parteinteressen obengestellt werden, von der Regierung der Republik, anstatt zur Schonung der arg mitgenommenen Steuerkräfte des Landes Ersparnisse herbeizuführen, versucht wird, die kostspielige Armee auf einen noch stärkeren Friedensfuß zu betragen als unter dem verflochtenen Kaiserreich, und anstatt der Kräftigung der jetzigen Regierungsform selbst in der Landesverrentung, der das Wohl des Landes nach den schweren Opfern, die es gebracht, über Alles gehen sollte, dynastische, auf Wiederherstellung des Königthums gerichtete Bestrebungen sich geltend zu machen suchen und in diesen Wirren auch die Anhänger des Kaisers für diesen im Trüben fischen. In der Armee selbst sind alle drei Richtungen vertreten. Welche Aussichten für die Zukunft des Landes! Betrübend ist auch der Einblick in seine moralischen Zustände: die ohnmächtige Wuth gegen unser Land und Volk, die sich sogar bis zu Nordthaten gegen unsere Besatzungstruppen steigert, die vor den Schwurgerichten zum allgemeinen Jubel freigesprochen worden sind und den Nord eines Deutschen also ungestrast lassen, das geradezu gemeine Schimpfen der meisten Zeitungen gegen uns, deren Predigen des Machkrieges bei völliger Nichtachtung der Lage des Landes lassen auf eine Verwilderung schließen, die Frankreich nicht sobald wieder auch nur in Reih und Glied mit andern Staaten bringen wird, von der geträumten Rechtsstellung über alle andern Staaten ist es wohl für alle Zeit beseitigt.

Je unerfreulicher der Blick auf unsre Nachbarn im Westen und unser Verhältnis zu ihnen ist, um so erfreulicher ist der auf die nach den andern Himmelsrichtungen wohnenden. Hat sich in Dänemark ein verfühlicher Geist Bahn gebrochen, so ist neuerdings der Umschwung der allgemeinen Stimmung in den russischen Kreisen durchgehend nach den maßgebenden Stimmen der russischen Presse ein Deutschland außerordentlich zugeneigter geworden, während der vielstaatige österröisch-ungarische Nachbar im Bunde mit unserm deutschen Reiche die beste Bürgschaft für sein Gedeihen erkannt hat. Die Hoffnung für die Zukunft kann demnach am Jahreschlusse in dieser Hinsicht eine frohe sein. Daß sie es auch im Innern unseres staatlichen Lebens sei, liegt in der Hand der Bürger unseres weiten wie engeren Vaterlandes: wichtige Reformen in der Gesetzgebung, auf dem Gebiete der Verwaltung, der Schule, des Steuerwesens beschäftigen uns in dem letztern, nicht minder wichtige Neuschöpfungen in dem ersteren. Daß sie zum Gedeihen der Volkswohlfahrt gestaltet werden, ist ein weiterer Wunsch an der Pforte des neuen Jahres, dem wir nur den noch anschließen, daß wie im Staate, so auch in der Gemeinde die rechte Wohlfahrt sich entwickeln möge. Sie wird es, wenn alle Glieder derselben in treuem deutschem Sinne — nicht dem fremden Trugbilde,

das unter dem fremden Namen „Commune“, traurigen Andenkens, ein Hauslein jedes vaterländischen Gefühles lediger, zum Theil von einigen Tollkühnen Verführer, zu verwirklichen strebt, nachjagend — die rechten deutschen Bürgerthum üben. Daß wir Alle dies in rechter Weise erreichen und dies unser Vorbild sein lassen, daran gemahne uns stets das Andenken an die treuen Todten, deren Herzblut der Ritt der deutschen Einheit geworden ist!

Die beiden Mesculaps.

Humoristische Erzählung von Oscar Dieckler.
 „S hat zehne geschlagen; lobt den Herrn!“ Diese Formel aus Olim's Zeiten hatte der alte Köhler, der wohlbestallte Nachtwächter des Städtleins Stockhausen, mürrisch in Musik gesetzt und dabei einen etwas leiser hervorgebrachten Kernfluch über die unfreundliche Novembervitterung, etwa: „Die Dunnerwetter-Rälte heute Abend.“ hinzugefügt, worauf er seinen alten Mantel, der schier dreißig Jahre älter war, als er selbst, hinaufzog und wehmüthig nach den Fenstern des Gasthofs lugte, die kein Licht mehr zeigten, ein Beweis, daß es heute Abend keinen von mitleidigen Seelen gespendeten Schnaps als Schutz gegen die „Dunnerwetter-Rälte“ mehr gäbe. Dafür verdröste er seinen Magen auf die Ankunft der Post, die regelmäßig gegen elf Uhr erfolgte, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, dieselbe werde einen Passagier bringen, dem er behülflich sein könnte, die Pforten des Gasthauses zu sprengen, wofür ihm regelmäßig ein kleines Geldgeschenk gewährt ward. Er beeilte sich demnach, einen sogenannten Hundetrab anzutreten, damit er rechtzeitig seinen Rundgang beendete.

Indessen arbeitete sich mühsam die norddeutsche Bundespost mit zwei magren Säulen den Berg heraus, welcher das Schicksal hatte, die Stadt Stockhausen tragen zu müssen. Andere Schriftsteller würden vielleicht den Ausdruck gebrauchen: die Stadt Stockhausen krönte den Berg, auf welchem sie liegt; aber uns erschien das doch etwas zu emphatisch, denn das altersgraue, grünlich zerfallene Gemäuer der Schloßruine, die niedrigen schindelgedeckten Häuser und der häßliche, gänzlich verwachsene Kirchturm könnten eher an die Vergänglichkeit alles Irdischen, als an die Majestät einer Krone erinnern, obgleich die letztere in neuerer Zeit erst recht mit der Wandelbarkeit der Welt zusammenhängt. Genug, Stockhausen war im Aeußern das, was man im groben Besen-Styl ein Nest nennt, worin sich einige hundert Pfahlbürger bis an ihr Lebendende langweilen, um von ihrer Nachkommenschaft abgetödtet zu werden, die dieses Geschäft mit ungeschwächten Fonds fortsetzt. Mit der übrigen Welt hing Stockhausen nur an einem Faden zusammen und das war eben jene norddeutsche Fahrpost, welche täglich zweimal die Stockhausener mit den wenigen Neuigkeiten versorgte, welche diese brauchten. Obgleich die Reifenzug nur einige Meilen entfernt war, so verirte sich doch selten ein Reisender bis auf den Berg, von dem wir sprechen; denn dort war die Welt gleichsam mit Brettern verschlagen, weil daselbst sowohl die Straße als die Postverbindung aufhörte. Die Stockhausener, welche selbst eine angeborene Aversion vor dem Reisen hätten und nur in einzelnen Exemplaren da und dort in Geschäften die Hauptstadt schüchtern zu besuchen wagten, blieben deshalb von den Krankheiten der Zeit ziemlich verschont und hörten nur von fern die Brandung an ihrer Felsen schlagen. Nur von ihrer Landplage blieben auch sie nicht befreit, was auch unmdglich gewesen wäre, und wenn sie im Innern der Kirgisen-Steppe gehaust hätten: sie konnten die Geschäftsreisenden nicht loswerden. Alle Versuche, sich ihrer zu erwehren, die hartnäckigsten Weigerungen, etwas zu kaufen, halfen nichts; allwöchentlich viermal spie der Postwagen, gewöhnlich der zur Nacht ankommende, einige dieser geschnittenen und gebügelt, beschmittenen und unbeschmittenen Musterreiter aus, welche, wenn die Sonne

erwacht gannen. licher K. Vem wi Or dem Mitreife der in einem fänd d dazu, te Lebensd eine gan Schwä sende b an und zählen, erwähnt ließ ihr mit der Jeder h mit der wohl n Der C in weld „Sie be hen?“ „Rein Sie vor „In der Rei geweien „Ein Schade und deff verblüffe nen, da Behaupt Sprechel er Welt „So er endlic fähig w „Ich Mann is miker un ein gute turforsch Gafen zu Mit die neue Verkehr im Inte hin, daß Vorjahr ten We vielmehr die beka Die Um gen Reich künftigen wirkt we keine me In ein lassen. E. bei C ner zeh wünsch von 200 versagt, erfrieren, und Tisch gegen da Rod nad — Und In D heiligen fährige C war am